

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 84.

Dienstag, den 18. Oktober

1892.

Bekanntmachung.

Freitag, den 21. und Sonnabend, den 22. Oktober d. J.

Reiben die **Kanzleilokalitäten** der **Königlichen Amtshauptmannschaft** wegen deren Reinigung geschlossen und werden an beiden Tagen nur bringliche Geschäfte erledigt.
Meissen, am 13. Oktober 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Unter den Viehbeständen der Gutshöfste No. 6, 119 und 120 von Grumbach bei Wilsdruff ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.
Meissen, am 12. Oktober 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige **Herbstmarkt** wird

Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. October

abgehalten.
Wilsdruff, den 1. October 1892.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Freitag, den 21. dieses Monats, Nachmittags 6 Uhr,

öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 17. October 1892.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Das seit dreizehn Jahren bewährte politische Freundschafts- und Bündnisverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn hat durch die soeben stattgefundene Kaiserbegegnung von Schönbrunn sichtlich eine abermalige Bekräftigung erfahren. Wohl entbehrt das Ereigniß einer besonderen diplomatischen Umrahmung, da sich bei dem jüngsten Besuche Kaiser Wilhelms am Wiener Hofe kein Vertreter der deutschen Politik im Gefolge des erlauchten Monarchen befand. Aber schon die Thatsache, daß der deutsche Kaiser drei Tage lang der Gast des österreichischen Herrschers in dessen historischem Sommerpalaste gewesen ist, bürgt dafür, daß mit der unverminderten Fortdauer beider Monarchen verbindenden innigen persönlichen Beziehungen zugleich auch der fernere Fortbestand des zwischen ihnen Reichthum obwaltenden engen Bündnisses gesichert ist. Außerdem weist der Vorgang doch unverkennbar politische Momente auf, die sich namentlich in den Empfindungen des österreichischen Ministerspräsidenten Grafen Taaffe, des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen Grafen Kalnoky und des ungarischen Kabinettschefs Grafen Szapary seitens des deutschen Kaisers kundgaben. Ebenso bürgt die Auszeichnung des Grafen Taaffe mit dem Schwarzen Adlerorden unstreitig ihre politische Bedeutung, während die vor Kaiser Wilhelm stattgefundene Vorstellung des Finanzministers Dr. Steinbach, des Landesverteidigungsministers v. Palewski und des deutschen „Landmann-Ministers“ Grafen Kuenburg wohl nur eine ceremonielle Bedeutung aufweist.

Die abgelaufene Woche barg mit dem 12. October einen weltgeschichtlichen Erinnerungstag in sich, denn am vergangenen Mittwoch waren vier Jahrhunderte verflossen, daß Christoph Columbus die Bahama-Insel Guanahani entdeckte und hiermit der Menschheit eine ganz neue Welt schenkte. Die Entdeckung Amerikas aber hat den Entwicklungsgang der Menschheit nach den verschiedensten Seiten hin in gewaltigster, im Großen und Ganzen höchst segensvoller Weise beeinflusst, so daß man auf Erden gewiß noch in fernsten Zeiten des Urhebers dieser Großthat dankbar gedenken wird. Spezielle Festlichkeiten anlänglich des Jubiläums vom 12. October haben in diesen Tagen auf spanischer Erde, in Hucloa, und auf amerikanischem Boden, in New-York, stattgefunden, und nahmen sie dort wie hier einen glänzenden Verlauf. Bei den Betrachtungen über diese Erinnerungsfeste fühlt man sich versucht, eine Parallele zu der in unsern Tagen vollbrachten oder angebahnten Erschließung des letzten großen Erdtheils, des afrikanischen, zu ziehen. Es hat damals wie jetzt nicht an kleinen engen Geistern gefehlt, welche über die unfruchtbare Abenteuerlust und die nutzlose Vergeudung des Wagemuthes spotteten. Und wenn wir heute auf die folgenschwere Entwicklung zurückblicken, die aus den Kühnen Thaten der Seefahrer aus der pyrenäischen und apenninischen Halbinsel aufsprang, welche gewaltige Errungenschaft der Kultur, welche unendliche Bereicherung des menschlichen Daseins! Wir sind weit entfernt, einen ähnlich großen Gewinn von der Erschließung Afrikas uns zu versprechen. Dem stehen natürliche Verhältnisse des Bodens und Klimas entgegen,

eine eigentliche europäische Kolonisation des Landes, wie in Amerika, kann hier nicht stattfinden. Aber durchaus verfehlt ist es doch, aus geringen Erfolgen oder einzelnen übeln Erfahrungen eines einzigen Jahrzehnts die völlige Nutz- und Werthlosigkeit des Unternehmens folgern zu wollen, den dunklen Erdtheil dem Verkehr und der Kultur Europas zugänglich zu machen. Was die Menschheit an den noch ungehobenen natürlichen Schätzen dieser reichen Welt gewinnen wird, das läßt sich nach Verlauf weniger Jahre noch nicht beurtheilen. Des „Schweiges der Ebdeln“ aber ist der Verluh wert, und unsere Neurenkel mögen wohl auch demaleinst die Tage feiern, da Kühne, aufopferungsmuthige Männer ausgezogen sind, ein großes Kulturwerk auszuführen. Unsere Zeit mit den gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen, mit dem täglich schwieriger werdenden Ringen ums Dasein, mit der wachsenden Ueberbevölkerung, mit der gährenden Unruhe in allen geistigen, gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen ist nicht gemacht, fort und fort allein die alten ausgetretenen Bahnen zu wandeln. Gleich dem Zeitalter der Reformation, mit dem das unfruchtbar oft verglichen worden, geizt es uns, neue Wege und Felder für die Betätigung menschlicher Arbeitskraft und Unternehmungslust aufzusuchen, neue Ziele des Strebens und Schaffens aufzustellen. Und wenn dabei auch manche Täuschungen und Mißerfolge in Kauf genommen werden müssen, diejenigen, welche nichts als Hindernisse und Schwierigkeiten zu bereiten, nichts als Mißtrauen, Kleinmuth und Besorgnisse auszustreuen wußten, werden sich mit dieser Verübung an dem schaffenden und ringenden Menschengeist ebenjowenig den Dank der Nachwelt verdienen, wie die kleinmüthigen Hölingsseelen, welche vor Jahrhunderten den genuesischen Seemann mit Neid und Verblendung verfolgten.

In Für und Wider um die Militärvorlage kein Berstimmen! Man scheint der Annahme, daß innerhalb der regierenden Instanzen Schwierigkeiten zur Zeit nicht mehr bestehen, macht sich aber auf erregende Vorgänge im Parlamente allseitig gefaßt. Heute äußert sich das „Deutsche Wochenblatt“ über „die Krager-Krisis und die Militärvorlage“; wir entnehmen ihm nur diese Bemerkung: „Es wird uns verbürgt, daß unter den hohen Verbänden Seiner Majestät und nicht zuletzt bei süddeutschen Bundesfürsten die Befestigung der dreijährigen Dienstzeit auf ernste Bedenken stößt.“ — Die „Post“ schreibt, man darf gespannt sein, auf welche Weise der durch die neue Militärvorlage erwachsende Mehrbedarf an Offizieren und Unteroffizieren gedeckt werden, und welche Mittel man ergreifen wird, um die Qualität derselben auf gleicher Höhe zu erhalten, wie jetzt. — Die „Kreuz-Zeitung“ hebt hervor, daß ihre Auffassung von der Militärvorlage in militärischen Kreisen weithin Zustimmung findet, und bemerkt dann: „Uebrigens werden wir auch aus rein politischen Kreisen wohl demnächst auf vermehrte Zustimmung rechnen können, nachdem wir haben feststellen können, daß die „Post“, als sie vor einigen Tagen die Nachricht verbreitete, die Reichsregierung sei gewillt, die einjährige Bewilligung der Präsenzzeit des Heeres ohne

Weiteres zuzustehen, in der That berechtigt war, sich dabei auf eine ganz zuverlässige Quelle zu stützen.“

Wie bei allen sozialdemokratischen Zusammenkünften zerbrachen sich auch auf dem jüngst zu Wolfenbüttel abgehaltenen Braunschweigischen Landesparteitage die „Genossen“ über die beste Taktik zur Revolutionirung des platten Landes den Kopf. Der zu diesem Punkte der Tagesordnung bestellte Berichterstatter jammerte über die große Mühe, die es den Agitatoren mache, den Landarbeiter „aufzuklären“. Es sei ziemlich schwer, mit Leuten, mit denen man, (namentlich im Punkte der Religion und der Vaterlandsliebe) vorsichtig umgehen müsse, die noch dazu wenig Verständnis für die Agitation besäßen, Anknüpfungspunkte zu finden. Besonders sei aber auch der Umstand bedauerlich, daß auf Geldopfer seitens der Landarbeiter nicht gerechnet werden könne, daß vielmehr die städtischen Arbeiter hier in die Lücke springen müßten, um den Agitatoren unter die Arme zu greifen. Gleichwohl wollen die „Genossen“ die Landagitation nicht aufgeben, sie wollen durch persönliche Besuche und durch Vertheilen sehr sorgfältig ausgewählter Schriften weiter „arbeiten“. Hoffentlich wird den Herren dieser „persönliche Besuch“ verlegt; die Landbewohner haben das durchaus in der Hand. Sie werden auch im eigensten Interesse derartigen Annäherungsversuchen energisch entgegenzutreten müssen, denn die Sozialdemokraten haben es darauf abgesehen, Unfrieden in den Familien zu stiften. In erster Linie seien — so rief nämlich der oben erwähnte Berichterstatter den „Genossen“ — die Kinder durch „Kuchen und Groschen“ zu gewinnen und sei die reifere Jugend „aufzuklären“, der in ihr steckende Muth müsse geweckt werden. Man werde sehen, daß sich dieses Mittel vorzüglich bewähre. Wir denken, daß die Landleute nicht ruhig zusehen werden, wie man beabsichtigt, ihre Kinder zu verführen.

Polnische Blätter melden, daß an der österreichischen Grenze ein österreichischer Grenzsoldat von einem russischen Kosaken bei einem Wortwechsel erschossen worden sei. Der österreichische Beamte wollte verhindern, daß russische Bauern ohne Pässe die Grenze passiren.

Ein Botschafter in Quarantäne. Der russische Botschafter bei der Pforte wollte vor einigen Tagen auf seinen Posten nach Konstantinopel zurückkehren und nahm, um die Quarantäne in Mustapha-Pascha zu umgehen, seinen Weg über Salonichi. In der Grenzstation Zibestische wurde ihm jedoch bedeutet, daß auch dort die Quarantäne eingeführt sei. Der Botschafter widersetzte sich jedoch, hier Quarantäne zu halten, und fuhr direkt nach Salonichi weiter. Der Gouverneur in letzterer Stadt zwang indeß infolge eines telegraphischen Befehls aus Konstantinopel den Botschafter, unverzüglich nach Zibestische zurückzukehren und dort eine fünfständige Quarantäne zu halten.

Waterländisches.

Wilsdruff. Sonntagruhe betreffend. Um Zersthütern vorzubringen, sei an dieser Stelle mitgetheilt, daß für das Winterhalbjahr, also vom 1. October bis 31. März, die